

zur Betriebsverfassung, zur Askese in der Konsumgesellschaft. Besonders interessant sind auch die Stellungnahmen zur Theologie der Befreiung und zur katholischen Soziallehre, zur christlichen Verantwortung in der Entwicklungspolitik, zur Technik, zum Nord-Süd-Konflikt und zu den Grundwerten in der Politik.

Es geht um die Verantwortung der Christen für die Zukunft aller Menschen und in diesem Sinn ist diese Sammlung von verschiedenen kürzeren Beiträgen aus der Praxis für die Praxis leicht lesbar und ein großes Reservoir für Anregungen.

Linz

Georg Datterl

■ PANNENBERG WOLFHART, *Christentum in einer säkularisierten Welt*. (79). Herder, Freiburg i.B. 1988. Ppb. DM 10,80.

Die Säkularisierung ist ein gesellschaftlicher Vorgang, der das Denken und Empfinden des neuzeitlichen Menschen prägt und daher auch seine Religiosität stark beeinflusst. Im Gegensatz zu Löwith und noch mehr zu Blumenberg, der Säkularisierung als Akt der Selbstbehauptung gegenüber einem im Spätmittelalter entstandenen „theologischen Absolutismus“ versteht (15), vertritt P. die Auffassung, daß sich die Säkularisierung aus der Not der Glaubenskriege des 16. und 17. Jh. ergeben hat. Da die christliche Religion die Einheit der Gesellschaft nicht mehr garantieren konnte, suchte man nach einem neuen Garanten für diese Einheit und meinte, sie in der Vernunft gefunden zu haben. Die Säkularisierung hatte Folgen für die politische Ordnung, für die öffentlichen Erziehungseinrichtungen, für die Entwicklung der Wirtschaft und vor allem für den kulturellen Bereich. Bei aller positiven Beurteilung der Säkularisation ist der Preis, der für sie zu bezahlen ist, hoch; sie bedeutet das Schwinden eines das Individuum einbindenden Haltes.

Die christlichen Kirchen tun sich mit einer säkularisierten Kultur nicht nur deswegen schwer, weil das Verhältnis zueinander geschichtlich belastet ist. Die Lösung für die Kirche kann weder in einem entschlossenen Gegenkurs noch in einer Strategie der Anpassung liegen, die in einem modischen Reden vom Tod Gottes, im Versuch der Entmythologisierung, in einer feministischen Theologie und in einer vordergründig bleibenden Befreiungstheologie zum Ausdruck kommen kann. Eine christliche Theologie hätte die Aufgabe, „den Verkürzungen der säkularen Kultur gegenüber eine tiefere und weitere Vernunft zur Geltung zu bringen“ (76).

Der gesellschaftliche Vorgang, der als Säkularisation bezeichnet wird, ist komplex und kann selbstverständlich in einer kleinen Schrift nicht erschöpfend dargestellt werden. Es ist Vf. jedoch gelungen, einem interessierten Leser verständlich zu machen, was Säkularisation heute bedeutet und was sich daraus ergibt. Dies gilt auch dann, wenn man sich nicht allen Auffassungen Pannenberg's, wie z.B. der über die Ursache der Säkularisation, ohne Vorbehalte anschließen kann.

Linz

Josef Janda

■ SPIEGEL EGON, *Gewaltverzicht*. Grundlagen einer biblischen Friedenstheologie. (279). Weber, Zucht & Co, Kassel 1987. Kart.lam. DM 24,80.

Der Autor Egon Spiegel, Jg. 1952, ist Diplomtheologe und Diplompolitologe und tätig als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Pädagogischen Fakultät der Rheinisch-Westfälischen Hochschule Aachen. Ausgehend von der Annahme, die theologische Friedensforschung sei bislang unzureichend gewesen und die Sozialethik habe sich stärker als bisher der Exegese zuzuwenden, sucht Spiegel einen weiteren Ausbau der theologischen Friedensforschung durch die Neubestimmung des Gewaltverzichts Jesu. In drei Großkapiteln untersucht er 1. den Umfang, 2. die Wurzeln und 3. das Ziel des Gewaltverzichts Jesu. Dem Umfang nach ist der Gewaltverzicht Jesu total, auch die Tempelreinigung und das lukianische Schwert-Logion (Lk 22,35–38) sprechen nicht dagegen. Die Wurzeln des totalen Gewaltverzichts Jesu liegen in seinem bedingungslosen Glauben an den liebenden und zärtlichen Gott. In einem interessanten und akribischen Großexkurs wird versucht, alle Argumente, die den Gott des AT als einen Gott der Gewalt hinstellen könnten, zu entschärfen (114–218). Gerade hier bringt die Lektüre nachhaltigen Gewinn, zumal auch der Nichtexeget den Eindruck hat, Spiegel habe hier die ganze einschlägige alttestamentliche exegetische Literatur durchgearbeitet. Das Ziel des Gewaltverzichts Jesu ist die Realisierung des Reiches Gottes.

Im Ergebnis kommt der Autor zur radikalpazifistischen These, der Gebrauch und der Einsatz von Gewalt sei atheistisch. Der Gewalttäter bestimmt den Lauf der Dinge selbst, der Gewaltfreie schafft der lebenbringenden Macht Gottes Raum (168ff, 239f). Die These vom „Atheismusverdacht“ der (kriegerischen) Gewalt steht im Widerspruch zur These des II. Vatikanums (Gaudium et spes, Nr. 79), wonach konventionelle Verteidigungsgewalt legitim sein kann, solange der Krieg nicht international als ultima ratio der Konfliktlösung wirksam geächtet ist. Nun ist es heutzutage schon notorisch, daß die Lehrautorität des II. Vatikanums auf dem Wege der Interpretation und der Mißachtung ausgehöhlt wird. Man denke nur an das Schicksal der Liturgiekonstitution angesichts des (inzwischen allerdings gescheiterten) höchstamtlichen Arrangements der Kirche mit Erzbischof Lefebvre und an die „Leichenstarre“ der Kirchenkonstitution hinsichtlich der Kollegialität der Bischöfe in praxi (siehe die Bischofssynode und die Bischofskonferenzen). Das Konzil stört offenbar weder Traditionalisten noch Ultra-Progressive.

Uns will scheinen, daß der Autor in die Gefahr gerät, die „Theologie Jesu“ und deren Konsequenzen zu verabsolutieren. Wenn der historische Jesus aus der Naherwartung des Reiches Gottes lebte, dann war seine Gewaltfreiheit eine logische Verhaltenskonsequenz. Wenn aber — wie in der gegenwärtigen Weltzeit — die Gottesherrschaft gegenüber der „Sünde der Welt“ nicht dominant ist, geschweige denn fortschreitend stärker die Strukturen der Welt durchdringt, dann bedarf es einer die „Sünde der Welt“ humanisierenden „Notordnung“. Augustinus und alle, die ihm folgten, spürten das und suchten Hand-

lungsnormen, mit denen man den „strukturellen Sünden“ der Zeit begegnen konnte. Aus dem „Wesen der Dinge“ meinten sie eine „Naturordnung“ und ein sittliches „Naturrecht“ zur Lösung kriegerischer Not-situationen herleiten zu können. Mag sein, daß die Tradition der Kirche das „Naturrecht“ auf den „gerechtfertigten Krieg“ überbetont hat. Die Tradition hatte eine „Theologie der Sünde“ — ein paulinisches Erbe —, und sie wollte das „Reich des Bösen“ einigermaßen human in Form auch naturrechtlicher Ordnungsnormen bändigen.

Was Spiegel in seinem Buch skizziert und von der heutigen Christenheit einfordert, ist u.E. jene Gewaltlosigkeit, die verlangt ist, wenn der „zukünftige Aon“, das volle Reich Gottes also, unmittelbar bevorstehen; da wäre Gewaltanwendung, weil Mangel an Gottvertrauen, zweifellos praktischer Atheismus. Indessen fragt es sich, ob eine biblische Friedens-theologie, wenn man sie ohne Theologie der Sünde konzipiert, der realen Situation des Aons, in dem wir (auf wie lange noch?) leben, gerecht wird. Ein Buch, das in allen einschlägigen Fragen biblisch informiert, in vielen Punkten aber auch zu einer grundsätzlichen Diskussion herausfordert; ein gut lesbares Buch mit einem großen Apparat an Anmerkungen und Literaturhinweisen.

Linz

Georg Wildmann

■ DIRKS WALTER (Hg.), *Die Aufgabe der Christen für den Frieden — Max Josef Metzger und die christliche Friedensarbeit zwischen den Weltkriegen*. Mit Beiträgen von Rupert Feneberg, Paulus Engelhardt, Gunther Wenz, Walter Dirks, Helmut Engler, Karl Gnädiger, Konrad Jutzler, Klaus Kienzler und Marianne Möhring. (Schriftenreihe der Kath. Akademie der Erzdiözese Freiburg). (144). Schnell & Steiner, München 1987. Ppb. DM 29.—.

Max Josef Metzger, am 3.2.1887 im südbadischen Schopfheim geboren, Priester, profilierter katholischer Pazifist der Zwischenkriegszeit und fast ebenso bedeutender Ökumeniker, ist wohl eines der marktesten Opfer des Nationalsozialismus aus der Priesterschaft des deutschen Katholizismus. Er wurde von Freislers Volksgerichtshof in Berlin zum Tode verurteilt und am 17. April 1944 in Berlin-Brandenburg hingerichtet. Seinem hochinitiativen Charakter entsprechend zählen zu seinen Gründungen der „Friedensbund Deutscher Katholiken“ 1917, gewissermaßen der Vorläufer der Pax-Christi-Bewegung, die „Christkönigsgesellschaft“, auf der das heutige Christ-Königs-Institut Meitingen bei Augsburg basiert und schließlich die Una-Sancta, eine Art Bruderschaft und Dachorganisation, gegründet 1938/39, deren Ideen zusammen mit dem Gedanken an ein Unionskonzil er Papst Pius XII. 1939 in einem Brief mitteilen wollte. Durch einen Gestapolockspitzel veranlaßt, versuchte er 1943 ein „Memorandum“ für ein neues Deutschland und für Frieden nach Schweden zu schicken. Das führte zu seiner Verhaftung und zu seiner Verurteilung als „ehrlöser Volksverräter“.

Das Buch beinhaltet die Referate und Ansprachen der Tagung, die die Kath. Akademie der Erzdiözese Freiburg im Geburtsort Metzgers veranstaltete. Sie

bringt die wohl politisch wie kirchenkritisch nachdrücklichste Betonung der Leistung Metzgers. Den Hauptreferenten ist ihre unausgesprochene radikalpazifistische Linie am Gedankenduktus abzulesen. Sie wollen die Rezeption der Grundpositionen Metzgers und verbinden damit eine massive Kritik an der Haltung des deutschen Katholizismus zu den Anfängen des Nationalsozialismus. Zwischen 1925 und 1930 waren das Zentrum und die Bayrische Volkspartei der selbstverständliche Arm der Kirche. Ihre Entscheidungen konnte der Friedensbund Deutscher Katholiken nicht mehr mittragen (29f.). Unter „Konsequenzen einer Rezeption Metzgers heute“ sagt Rupert Feneberg, Pädagogische Hochschule Weingarten: „Es muß doch zu denken geben, daß viele der Katholiken, die sich 1933 nicht täuschen ließen, 15 Jahre Lern- und Friedensarbeitszeit im Friedensbund Deutscher Katholiken hinter sich hatten (32f)“. Womit wohl gesagt sein soll, daß auch heute nur die Katholiken, die in der radikalpazifistischen Friedensarbeit mitarbeiten, die politisch richtigen Entscheidungen treffen können. Daß Walter Dirks, ein Christ von anerkanntem persönlichem Engagement, seit den Anfängen der Bundesrepublik aber ein notorischer Gegner der Politik der Unionsparteien, als Herausgeber fungiert, dürfte kaum ein Zufall sein. Ein Buch für alle, die sich mit „Politischer Theologie“, „Politischem Katholizismus“, Friedensarbeit und Aufarbeiten der jüngeren kirchlichen Vergangenheit sowie mit der Frage, was „Prophetischer Katholizismus“ heißen könnte, beschäftigen.

Linz

Georg Wildmann

■ LIPP WOLFGANG, *Stigma und Charisma*. Über soziales Grenzverhalten. (Schriften zur Kultursociologie Bd. 1). (315). Dietrich Reimer Verlag, Berlin 1985. Kart.

Zwei stark theologisch besetzte Begriffe bringt die sozialwissenschaftliche Habilitationsschrift des jungen Universitätslehrers in Zusammenhang: Charisma und Stigma. Er verwendet diese Begriffe freilich in ihrem soziologischen Sinn, wie Max Weber sie geprägt hat: Charisma als übernatürliche oder außerordentliche Fähigkeit, die einer Person von ihrer Gefolgschaft zugeschrieben wird; Stigma als negative Abweichung von der gesellschaftlichen Norm. Stigmatisierte in diesem Sinne sind z.B. verunstaltete und kranke Personen (wo die Gesellschaft bei den entsprechenden „Verteilungskämpfen“ solchen Menschen ein entsprechendes Stigma auferlegt), Kriminelle und Ketzer. Eine Verbindung zum charismatischen Bereich erreicht Vf. dadurch, daß er den Begriff der „Selbststigmatisierung“ einführt: ein gesellschaftlich stigmatisierter Mensch kann sein Stigma bejahen (statt es zu verbergen oder abzuschwächen), die ihm zugemessene „soziale Schuld“ ostentativ auf sich nehmen und den Schuldvorwurf zurückgeben (82). So „doppelt“ der Stigmatisierte den Stigmatisierungsprozeß und kehrt ihn gewissermaßen um, begründet eine neue Wertordnung — und kann Ziel von Projektionen werden, die ihm besondere Fähigkeiten und Führerschaft zuschreiben bzw. bei ihm anerkennen. Der Stigmatisierte wird zum Charismatiker.